



Maïke Böcker
Aus Katastrophen lernen?
Wahrnehmungen, Deutungen und Konsequenzen
des Oderhochwassers von 1997
ISBN 978-3-86581-484-5
312 Seiten, 13,3 x 21,0 cm, 34,95 Euro
oekom verlag, München 2018
©oekom verlag 2018
www.oekom.de

1 Einleitung

Anfang Juli 1997 gingen im tschechischen und polnischen Einzugsgebiet der Oder außergewöhnlich starke und andauernde Regenfälle nieder.¹ Abholzungen, Flussbegradigungen und Eindeichungen sowie die Reduktion von Überschwemmungsflächen führten zu einem beschleunigten Abfluss des Regenwassers in den Hauptstrom der Oder. Am 10. Juli waren bereits große Gebiete in Tschechien und Polen überschwemmt, tausende Anwohner/innen waren obdachlos und 39 Menschen gestorben. Am 13. Juli erreichte der Hochwasserscheitel Breslau und überschwemmte die Stadt. Einen Tag später wurde Alarmstufe eins für die an der Oder liegenden Regionen Brandenburgs ausgerufen. Am 17. Juli erreichte das Hochwasser Ratzdorf, den Ort, an dem die Neiße in die Oder mündet. Das Hochwasser sollte in Brandenburg insgesamt über drei Wochen anhalten, denn erneuter Starkregen führte zu einer zweiten Hochwasserwelle.

Die brandenburgischen Deiche entlang der Oder begannen, unter dem stetigen und starken Wasserdruck aufzuweichen und an einigen Stellen zu rutschen. Es bildeten sich hunderte kleiner Sickerstellen und ein Dutzend größerer Schadstellen. Am 23. und 24. Juli brach der Deich schließlich an zwei Stellen südlich von Frankfurt/Oder. Die Ziltendorfer Niederung, deren knapp 3000 Ein-

¹ Die folgende Darstellung stützt sich auf die Dokumentation des Hochwassers durch Bismuth (1998), Blackburn (2008), Grünewald (1999) und das brandenburgische Landesamt für Umwelt (LfU 2012). Für Ausführungen hinsichtlich der meteorologischen Hintergründe des Hochwassers siehe Malitz (1999), Kowalczak (1999) und die Dokumentation der Internationalen Kommission zum Schutz der Oder gegen Verunreinigung (IKSO 1999).

wohner/innen evakuiert worden waren, stand bald darauf bis zu drei Metern flächendeckend unter Wasser. Am 27. Juli erreichte die Hochwasserwelle Frankfurt/Oder mit Rekordpegelständen von bis zu 6,57 Metern, dies waren knapp vier Meter mehr als die gewöhnlichen Pegelstände während der Sommermonate. In der Stadt wurden die ufernahen Bereiche überschwemmt. Anschließend begannen die Deiche nördlich von Frankfurt/Oder entlang des Oderbruchs zunehmend aufzuweichen. Auf diesen Bereich konzentrierten sich Ende Juli die Anstrengungen und Hilfsmaßnahmen von 30.000 Bundeswehrsoldaten und über 15.000 Angehörigen des Technischen Hilfswerkes, der Feuerwehren, des Bundesgrenzschutzes, der Polizei und von Hilfsorganisationen. Im nördlichen Teil des Oderbruchs wurden vorsorglich 6500 Menschen evakuiert. Im südlichen Oderbruch bereiteten sich die Menschen auf eine Evakuierung vor. Am 31. Juli wies der Deich entlang des Oderbruchs so starke Beschädigungen auf, dass ein Bruch wahrscheinlich wurde. Schlussendlich konnte der Deich jedoch durch verschiedene Sicherungsmaßnahmen stabilisiert werden. In Polen und Tschechien hingegen brachen etliche Deiche, was zu einer Überschwemmung von mehr als 650.000 Hektar Land führte. Der Wasserstand der Oder ging infolgedessen zurück und entlastete die Deiche in Brandenburg. Das Oderbruch entging damit nur knapp einer Überschwemmung. Anfang August kehrten die Anwohner/innen wieder in ihre Häuser zurück, sofern diese noch vorhanden bzw. bewohnbar waren. Der Katastrophenalarm wurde aufgehoben.

Das Hochwasser von 1997 war nicht das erste, wohl aber das stärkste Oderhochwasser des 20. Jahrhunderts, sowohl hinsichtlich seiner Dauer als auch in Hinblick auf das Ausmaß des überschwemmten Gebietes und den dadurch verursachten Schaden (IKSO 1999: 6). Es überschritt die bis dahin gemessenen Höchstwasserstände der Oder, überstieg die lokalen Bewältigungskapazitäten, störte die lokalen Routinen empfindlich und offenbarte ungedeckte (Sicherheits-)Versprechen: Der Deich hielt nicht stand, Wohngebiete wurden plötzlich zu Überschwemmungsgebieten, und Defizite in politisch-administrativem Katastrophenschutzhandeln auch auf internationaler Ebene wurden sichtbar. Dennoch waren die

Folgen des Hochwassers für die Gesellschaft zu bewältigen und das Ausmaß war räumlich begrenzt – bei dem Oderhochwasser handelte es sich somit um eine regional begrenzte, um eine „gemeindliche Katastrophe“ (Clausen 2003: 25; FN 1).

In Deutschland kamen – anders als in Polen und Tschechien, wo über 100 Personen starben – keine Menschen ums Leben. Das Hochwasser hinterließ hier verendete Fische, Haus- und Wildtiere, zeitweilig kontaminiertes Wasser, acht Millionen Sandsäcke, die entsorgt werden mussten, zerstörte Häuser, Straßen und Deiche sowie im Wasser stehende Äcker und vernichtete Ernten. Die Kosten beliefen sich in Brandenburg etwa auf eine halbe Milliarde Euro. Die überregionalen Medien berichteten deutschlandweit über das Hochwasser, was eine bundesweite Anteilnahme zur Folge hatte: Spendenorganisationen sammelten während und nach dem Hochwasser über 50 Millionen Euro für die Betroffenen, und freiwillige Helfer/innen aus dem übrigen Bundesgebiet fuhren in die Oderregion Brandenburgs, um dort an den Aufräumarbeiten mitzuwirken. Der überwiegende Teil der zerstörten Häuser in der Ziltendorfer Niederung wurde wiederaufgebaut, die Straßen wurden saniert und die Deiche entlang des Flusses infolge eines Oderdeichbau-Programms an den meisten Stellen instandgesetzt und erhöht.

Fragestellung

Ziel der vorliegenden empirischen Studie ist es, die Wahrnehmungen und Deutungen des Oderhochwassers von 1997 durch die Betroffenen zu rekonstruieren und herauszuarbeiten, welche Konsequenzen für sie daraus folgten. Aufbauend darauf geht es auch um die Frage, ob sie daraus etwas lernten. Zentrale Forschungsfragen der Untersuchung sind dabei: Wie entwickelt sich die Wahrnehmung einer sich sukzessive verändernden Situation? Wo liegen die Potentiale und Konflikte in Katastrophensituationen? Welche Konsequenzen ziehen die Flussanrainer/innen für ihre Gegenwart und Zukunft? Induziert das Erleben von Hochwasser prospektives Handeln? Wie gehen die Betroffenen auf kognitiver Ebene mit den Erlebnissen um? Wo liegen die Grenzen von Lernprozessen?

Die Fragen dieser Studie sind insbesondere vor dem Hintergrund eines Anstiegs von Schäden und Opfern von Interesse, die auf Katastrophen in Zusammenhang mit hydrologischen, meteorologischen und klimatischen Extremen zurückgeführt werden (Münchener Rück 2015: 48–49; Nigg/Mileti 2002: 272). Eine generelle Zunahme von Überschwemmungen in Frequenz und Ausmaß als Folge des anthropogenen Klimawandels ist hier ebenso zu nennen wie die Tatsache, dass immer mehr Menschen mit ihrem Besitz in dicht besiedelten Ballungszentren in besonders gefährdeten Regionen leben, etwa in Küstennähe und in Flusstälern (IPCC 2012: 5; Donner/Rodríguez 2011). Insbesondere in sogenannten Industriegesellschaften ist es die Anhäufung von Besitz in vulnerablen Regionen, die zu großen Schadenssummen führt (IPCC 2014: 1280). Es ist also davon auszugehen, dass es auch weiterhin nötig sein wird, ein besseres Verständnis der sozialen und kulturellen Aspekte von als katastrophal wahrgenommenen Hochwasserereignissen zu erlangen, welches für die gesellschaftliche Bearbeitung dieser Problematiken relevant ist.

Die Fragekomplexe nach Wahrnehmungen und Deutungen des Oderhochwassers auf der einen Seite und Lernprozessen bzw. Konsequenzen auf der anderen Seite scheinen auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun zu haben. Tatsächlich aber sind sie eng miteinander verflochten. Denn Ereignisse wie starke Stürme, Vulkanausbrüche oder extreme Hochwasser sind nicht zwangsläufig Katastrophen, sondern werden es, wie ich in Kapitel 2.2 weiter ausführen werde, erst dadurch, dass sie Menschen betreffen und von ihnen als solche wahrgenommen und gedeutet werden. Die individuelle Sicht auf die Ereignisse wird dabei von bereits bestehenden Vorstellungsstrukturen bestimmt und entwickelt sich unter anderem unter Bezugnahme auf bereits vorhandene Einstellungen, Hintergrundannahmen, Vorurteile und Wissensbestände (Welzer 2005). Diese Faktoren bilden die Rahmen für die bewusste wie unbewusste Einordnung von Ereignissen, für Schlussfolgerungen und für Entscheidungen der Einzelnen (Goffman 1977). Sie gestalten Sinnwelten, die der Wahrnehmung von Wirklichkeit dienen und diese prägen (Schütz 1960; 1971; 1972). Wahrnehmung und Deutung gehören damit insofern zusammen, als Deutungen der Wahr-

nehmung immanent sind. Ich betone sie im Titel ausdrücklich, um auf den konstruierenden Charakter der Wahrnehmung aufmerksam zu machen. Die Reaktionen auf extreme Ereignisse werden demzufolge auch nicht durch deren schiere Objektivität bestimmt, sondern sind als Ergebnisse dieses sozialen und dialogischen Prozesses der Verarbeitung zu verstehen. Die Frage nach den Wahrnehmungen von als katastrophal gedeuteten Hochwasserereignissen ist damit von unmittelbarer praktischer Relevanz dafür, ob Lernerfahrungen zur Prävention von zukünftigen Katastrophen bzw. zur Milderung von Katastrophenfolgen genutzt werden können oder nicht.

Material

Um den Perspektiven von Menschen nahezukommen, die eine Katastrophe erlebten, bietet sich das Interview als Instrument an. Im Interview werden Erinnerungen – in diesem Falle an das Oderhochwasser von 1997 – artikuliert. Im Anschluss an Welzers (2000: 52) Annahme, dass das „Gedächtnis ein konstruktives System ist, das Realität nicht einfach nur abbildet, sondern auf unterschiedlichsten Wegen und nach unterschiedlichen Funktionen interpretiert“, werden hier „Erinnerungen [...] als multimodale Muster der unterschiedlichen Aspekte und Facetten der jeweiligen Erfahrungssituation verstanden“.² Die Vergangenheit erreicht die Gegenwart somit niemals authentisch, sondern tritt nur als erstellte, deutende und selektive Rekonstruktion in das Bewusstsein (Welzer et al. 2005: 11–12). Diesen Konstruktionscharakter gilt es in der qualitativen Forschung zu beachten und gleichzeitig zu nutzen. So geht es bei ihr doch meist um die erkenntnistheoretische Frage, wie Menschen ihre soziale Wirklichkeit wahrnehmen, sie interpretieren und welche Schlussfolgerungen sie daraus ziehen (vgl. Jensen/Welzer 2003). Die vorliegende Studie ist entsprechend vor allem eine Studie darüber, wie das Hochwasser in der Untersuchungsregion repräsentiert ist, welche Deutungen diesbezüglich vorgenommen werden und was aus diesen folgt.³ Gleichwohl gilt es auch hier im

² Vergleiche hierzu auch Welzer (2005).

³ Es handelt sich mit Schütz (1960; 1971) bei der Analyse der vorliegenden Studie also um eine Rekonstruktion der Konstruktionen ersten Grades der Interpretationen der Handelnden selbst, und damit um Konstruktionen zweiten Grades.

Besonderen das Allgemeine sowie im Konkreten das Abstrakte zu finden. Die Rückwirkung von Wahrnehmungen und Sinnwelten einzelner Personen auf die „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ haben Berger und Luckmann (2010) eindrücklich beschrieben.

Das Hauptmaterial der vorliegenden Analyse besteht aus 40 biographischen Einzelinterviews mit Personen, die das Oderhochwasser von 1997 selbst erlebten. Das Interviewmaterial wurde im Rahmen des am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) angesiedelten und von Harald Welzer geleiteten Projekts „Katastrophenerinnerung“ erhoben.⁴ Die Auswertung erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse (Mayring 2002; 2008; 2013) unter Anwendung des Textanalysesystems MAXQDA. Die prozessorientierte Katastrophensoziologie (Clausen/Dombrowsky 1983; Clausen et al. 2003; Voss 2006) bildet den theoretischen Bezugsrahmen der Arbeit. Um Aspekte des Vergessens zu analysieren, werden darüber hinaus auch Gedächtnis- und Erinnerungstheorien (Halbwachs 1985a; Welzer 2005; Assmann 2007) in die Analyse einbezogen. Ziel ist es, mit dieser Fallanalyse auf empirischer Grundlage einen weiterführenden Beitrag in jenem

⁴ Die Durchführung des Forschungsprojekts „Katastrophenerinnerung“ erfolgte in enger Zusammenarbeit mit dem Projekt „Shifting Baselines“. Beide Projekte gehörten dem Projektverbund „KlimaKultur“ des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI) an. Die Projekte arbeiteten entlang einer an Kerninteressen des Forschungsbereichs ausgerichteten Fragestellung, in der es um die Wahrnehmungen und Deutungen von Klima- und Umweltphänomenen ging, um deren Wandel, um Bedingungen dieses Wandels sowie um deren Konsequenzen für die Bewältigung von Folgen des Klimawandels. Im Projekt „Katastrophenerinnerung“ bearbeiteten vier Forscher/innen je eine Länderstudie und erhoben zwischen 2009 und 2010 jeweils ca. 60 Interviews. Im Mittelpunkt standen dabei Personen, die katastrophale Überschwemmungssituationen bzw. entsprechende Bedrohungen erlebt hatten. Im Einzelnen handelte es sich dabei um die durch einen Vulkanausbruch 2008 verursachte Überschwemmung des Ortes Chaitén in Chile (Gitte Cullmann), um die Hochwasser an der Oder 1997 und der Elbe 2002 in Deutschland (Maïke Böcker), saisonale Überschwemmungen innerhalb Accras in Ghana (Ingo Haltermann) und die dem Hurrikan Katrina 2005 folgenden Überschwemmungen in New Orleans, USA (Eleonora Rohland). Das Material wurde vergleichend analysiert, siehe hierzu Rost (2014). Darüber hinaus bildete es die Grundlage für vier eigenständige Dissertationen.

Forschungsfeld zu liefern, welches sich mit dem Konnex von Katastrophen und Lernprozessen beschäftigt.

Warum die Wahl auf das Oderhochwasser von 1997 als Kernpunkt der Analyse fiel, hat im Wesentlichen drei Gründe. Erstens waren bei Untersuchungsbeginn seit dem Hochwasser bereits über zehn Jahre vergangen, in denen Entscheidungen über den Verbleib der Anwohner/innen sowie über Katastrophenschutzmaßnahmen getroffen worden waren. Einerseits war der Katastrophenprozess damit über seine Akutphase hinaus. Das ist von Bedeutung, weil mich nicht nur kurzfristige Reaktionen auf das Ereignis interessierten, sondern auch längerfristige Prozesse. Andererseits war seit dem Hochwasser noch nicht so viel Zeit vergangen, dass Schwierigkeiten dabei zu erwarten gewesen wären, Interviewpartner/innen zu finden, die das Hochwasser selbst erlebt hatten.

Zweitens besteht hier Forschungsbedarf. Die Literatur, die sich aus soziologischer Perspektive mit dem Oderhochwasser von 1997 auseinandersetzt, ist relativ überschaubar. Zu nennen sind hier eine Studie von John (2008), in der er sich mit dem Phänomen der Gemeinschaft am Beispiel des Oderhochwassers beschäftigt, sowie die Auseinandersetzung mit medialen Metaphern im Zusammenhang mit dem Hochwasser, die Döring (2003) vornimmt. Darüber hinaus liegen vor allem geowissenschaftliche, hydrologische oder wasserwirtschaftliche Analysen etwa bezüglich der Immissionsbelastungen der Ziltendorfer Niederung (Kühn et al. 2000) und der hydrometeorologischen Aspekte des Hochwassers (Kowalczak 1999; Malitz 1999) vor. Außerdem gibt es Dokumentationen des Hochwassers, der Schäden und der Hochwasserschutzmaßnahmen von Seiten politischer Institutionen wie dem brandenburgischen Landesamt für Umwelt (LfU 2012) oder internationaler Akteure wie der Internationalen Kommission zum Schutz der Oder (IKSO 1999).

Drittens und letztens ereignete sich das Oderhochwasser grenzübergreifend. Eine Analyse dieses Hochwassers ermöglicht somit Einblicke in die besonderen Bedingungen grenzübergreifender Katastrophenphänomene. Eine Analyse der spezifischen Dynamiken grenzübergreifender Katastrophen ist auch deshalb interessant, weil zukünftige Katastrophenszenarien, wie sie unter Eindruck des

Klimawandels zu erwarten sind, ebenfalls grenzübergreifend eintreten werden.

Aufbau der Arbeit

Das Hochwasser von 1997 erfolgte exakt 250 Jahre nach dem Beginn der Trockenlegung des Oderbruchs unter Friedrich II. Schon dieses Datum verdeutlicht, dass sich das Hochwasser in einer Region ereignete, deren landschaftliche Gestaltung seit Jahrhunderten eng mit Hochwasserereignissen verknüpft ist. Auf die historischen Vorbedingungen des Hochwassers und auch auf die geographischen Besonderheiten der Untersuchungsregion werde ich im folgenden zweiten Kapitel eingehen. Dies ist auch aus katastrophensoziologischer Perspektive geboten, weil aus dieser Katastrophen als komplexe soziale Prozesse betrachtet werden, deren „vorkatastrophische, katastrophische und nachkatastrophische Prozesse als zusammengehörige Figurationen“ zu analysieren sind (Clausen 1983: 48–49). Im zweiten Kapitel werde ich außerdem meine zentralen Begrifflichkeiten klären und kritisch reflektieren, eine theoretische Einbettung der Thematik vornehmen sowie einen kurzen Einblick in den Forschungsstand zum Themenkomplex Katastrophen und Lernen geben. Darüber hinaus wird das Forschungsdesign dieser Studie vorgestellt.

Kapitel drei und vier bilden das Kernelement der Arbeit. In diesen Kapiteln wird das empirische Interviewmaterial analysiert. Um die Formen, Grenzen und unmittelbaren Konsequenzen der Wahrnehmungen und Deutungen des Oderhochwassers durch die Anrainer/innen zu analysieren, wird in Kapitel drei zunächst der Katastrophenprozess aus den Perspektiven der Interviewten nachvollzogen. Eine Analyse in prozessualer Form, die sich an der Chronologie der erzählten Ereignisse orientiert, hat dabei den Vorteil, die Wahrnehmungen, das Erfassen der Situation und damit auch die Konstruktion einer Bedeutung dieser für die eigene Person Schritt für Schritt nachvollziehen zu können. Damit wird es möglich, neben den unmittelbaren Konsequenzen der Interviewten auch die sozialen Dynamiken innerhalb des sich entwickelnden Katastrophenprozesses herauszuarbeiten.

Kapitel vier widmet sich der Frage nach den *längerfristigen* Konsequenzen des Hochwassers für die Interviewten und fragt danach, ob und was sie aus dem Erleben dieser als katastrophal gedeuteten Situation lernten. Um sich dieser Fragestellung zu nähern, werden die Konsequenzen, die dem Hochwasser auf Handlungsebene folgten, ebenso analysiert wie die Vorstellungen über prospektive Hochwasserereignisse. Den Erklärungszusammenhängen, anhand derer die Interviewten die Ursachen des Hochwassers und der Überschwemmung von 1997 bestimmten, widme ich in Kapitel vier ein eigenes Unterkapitel. Hier gilt es die breiteren Deutungsrahmen des Ereignisses durch die Interviewten herauszustellen. Daneben geht es in Kapitel vier auch darum, die Frage zu beantworten, ob der Klimawandel für die Interviewten einen Referenzrahmen zur Deutung des Hochwassers bildet oder nicht. Es ist mit Blick auf die klimawissenschaftliche Forschung davon auszugehen, dass Hochwasserereignisse im Zuge des anthropogenen Klimawandels in Frequenz und Ausmaß zunehmen werden (IPCC 2012: 4–7; 2014: 1281; Latif 2009: 112). Vor diesem Hintergrund stellt sich entsprechend die Frage, ob Menschen, die eine potentielle Folge des Klimawandels erlebten, einen Zusammenhang zum Klimawandel herstellen oder nicht und ob sie daraus eine Handlungsrelevanz ableiten. Abschließend wird die Analyse der Erinnerungen an das Hochwassergeschehen durch die Analyse von Prozessen des Vergessens und Unsichtbar-Werdens ergänzt. Um diese erkennbar zu machen, wird hier abermals auf die historischen Rahmenbedingungen der Untersuchungsregion Bezug genommen. Insgesamt ergibt sich so eine Analyse von Lehren aus dem Hochwasser von 1997 auf verschiedenen Ebenen, die, soweit es das Material zulässt, Ausblicke auf die längerfristige Figuration geben, in die das Hochwasser von 1997 eingebettet ist.

Die Ergebnisse aus der Analyse der Prozessrekonstruktion werden im fünften Kapitel resümiert. Eine Schlussbetrachtung hinsichtlich der Lernerfahrungen bildet, ebenfalls unter Kapitel fünf, den Abschluss der Arbeit.